

Kirchliche Flachschnitzereien

Autor(en): **E.A.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **18 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159467>

Nutzungsbedingungen

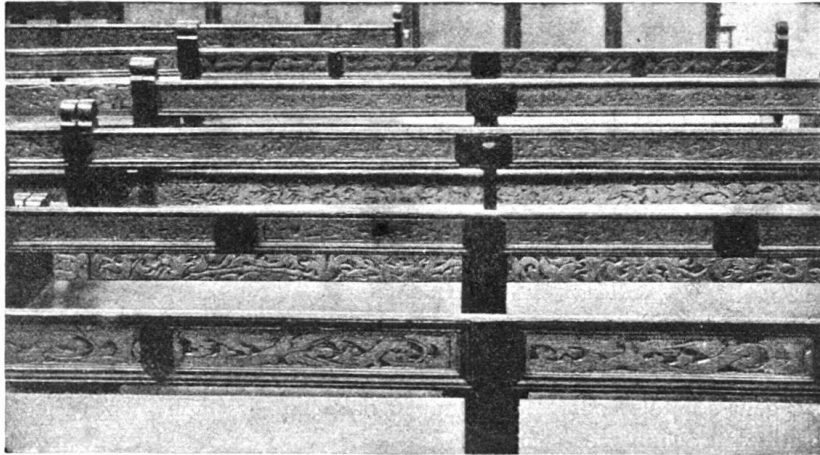
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Flachschnitzereien.

Im Jahre 1898 ist in der Festschrift zur Eröffnung des Schweiz. Landesmuseums ein reich-illustrierter Aufsatz über Flachschnitzereien in der Schweiz erschienen ¹⁾. Diese Technik wurde



in Frankreich schon im elften Jahrhundert geübt (Kirchentüren von Le Puy und La Voute Chillac) in Oberitalien, in den Rheinlanden und anderwärts (vgl. Hirth, Formenschatz, 1909, Nr. 55 u. 68);



in der Schweiz existiert sie bereits im 14. Jahrhundert (Phot. im Lehrapparat d. Vf.), ist aber erst Ende des folgenden Säkulums allgemein verbreitet. Ein paar kirchliche Belege, die in der oben-

¹⁾ Vgl. den epigraphischen Nachtrag dazu im Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1898, Nr. 3 u. 4.

zitierten Abhandlung fehlen, seien hier zusammengestellt: in St. Ursanne ein Sakristeischränk (jetzt im Museum von Bern, abg. i. d. Vf. christl. Altertumskde., S. 85), in Oberägeri ein schöner Deckenfries (Abklatsch, gefertigt beim Abbruch der Kirche, v. Vf. damals dem Hist. Museum in Basel übergeben), in Basel zahlreiche Deckenfrieze in der Halle zwischen den Münsterkreuzgängen (1490, Das Münster zu Basel, S. 28), in der Magdalenenkapelle (a. a. O. S. 30), die Vorderseiten und Lehnen von Kirchenbänken im Münsterchor (vgl. die Abb.), ferner im Turmerdgeschoß der Kirche St. Leonhard, in drei Zimmern des Frauenklosters Klingental und an Stühlen zu Sankt Theodor. Auch im Kloster Schöntal in Baselland sind spätgotische Flachschnitzereien, mit gotischem Abc statt einer Inschrift, kleinere Monumente (zwei Schränke) im Kloster Disentis.

Die Liste ließe sich leicht vermehren; sie zeigt, daß besonders die Westschweiz mit Bezug auf Flachschnitzerei noch lange nicht genügend erforscht ist. E. A. S.

Mittelalterliche Schablonen.

Ein Mittel, gewisse Maler oder Malergruppen näher zu bestimmen, besteht darin, daß man die von ihnen benützten Schablonen sammelt. Es ist klar, daß jeder Maler verschiedene Schablonen verwendete, je nach dem momentanen Bedürfnis, z. B. entsprechend der Breite des zu malenden Bildrahmens oder der gewünschten Ornamentzone. Wenn aber eine und dieselbe Schablone an verschiedenen Orten wiederkehrt, so kann man annehmen, daß derselbe Künstler an den betreffenden Orten am Werke war. Da nun einerseits ein reisender Maler nicht aufs Mal viele verschiedene Ornamentmuster bei sich führte, andererseits die Schablonen, mit denen er das Muster auf die Wand patronierte, sich rasch abnützten (sie bestanden vermutlich aus Pergament oder Karton), so muß beim Vorkommen einer und derselben Schablone nicht nur auf denselben Meister, sondern auch auf nahe beieinander liegende Entstehungsdaten geschlossen werden. Es wäre deshalb außerordentlich wünschenswert, wenn alle mittelalterlichen Schablonierungsmuster durchgezeichnet würden; ein wertvoller Forschungsapparat entstände dadurch.

Daß der Kanton Tessin besonders reich an solchen mechanisch reproduzierten Mustern ist, braucht kaum gesagt zu werden; wir fanden Beispiele in Losone, Viganello, Prugiasco, Giornico, Semione, Monte Carasso, Morcote und verwandte in Mesocco und Disentis. E. A. S.
